



Koichi Maekawa bereitet das Feld vor



Christine Olma

JAPANS WICHTIGSTE ENERGIEQUELLE

Es müssen unbedingt hohe Gummistiefel sein. Solche die man am Schaft ordentlich zuschnüren kann, weil man sonst nach einem Schritt mit den Socken im Lehm steckt!

Seit ich das erste mal Eins gesehen habe will ich es Wissen. Will wissen wie es sich anfühlt. Darin zu stehen und in das Wasser zu greifen. Letzte Woche war es endlich soweit. Ich durfte Reis pflanzen!

Es ist Ende Mai und ich verlasse Tokio in Richtung ländliches Japan – Miasa ist mein Ziel. Im Gepäck: eine Einladung zum Reis pflanzen. Letzten September wurde zuletzt geerntet, seit dem liegen die Felder brach und warten darauf wieder begrünt zu werden. Zumindest in der Nagano Präfektur und im besonderen das Reisfeld meines Freundes Koichi Maekawa. Dieses Jahr beginnt er mit dem Setzen der Reisplänzchen relativ spät, was weniger mit dem Wetter als viel mehr mit der unglaublichen Geschäftigkeit meines lieben japanischen Freundes zu tun hat. Nach einer 4 stündigen Autofahrt werde ich sehr herzlich von der Familie Maekawa empfangen. Es gibt ein köstliches Abendessen und eine Tatamimatte für die Nacht. Am nächsten Tag soll es schon früh morgens los gehen.

Neun prall gefüllte Platten mit Treibhausstecklingen, vom angeblich besten Reis in Omachi, liegen zur Aussaat für uns bereit. Und da kommt auch schon die Verstärkung mit der Pflanzmaschine um die Ecke! Die Herren kennen sich gut, es wird genickt und ein fachmännischer Blick auf das Feld geworfen. Aha. Der Wasserstand im Feld ist

zu hoch. Zack wird mit dem Spaten ein Ablauf gestochen und schon läuft die braune Suppe zügig ab. Dann geht alles sehr schnell. Der Pflanztraktor wird ruck zuck beidseitig mit den Behältern der ca. 10 cm hohen Stecklinge bestückt. Langsam gleitet der Fahrer mit dem schweren Gerät ins Wasser und rattert in gleichmäßigen Bahnen durch das Feld. Aufmerksam beobachtet Maekawa-san ob die zarten Pflänzchen auch an richtiger Stelle eingesetzt werden. Der Abstand variiert je nach Bedarf des Reisbauern. Mein Freund Koichi braucht den Reis nur für seine Gäste, sich und seine Familie. Da dürfen die Abstände durchaus etwas großzügiger sein.

Die Maschine ist gut, aber nicht perfekt, das heisst jetzt wird endlich mit der Hand gearbeitet! Freudig schnalle ich mir einen gut gefüllten Weidenkorb mit Stecklingen um die Hüfte und darf endlich ins trübe Wasserbad zu Maekawa-san. Wie ein Storch steige ich schmatzend durch die Reisbahnen. Herrlich! Mein Auftrag: fehlende Pflänzchen in den Reihen ergänzen. Das Wasser ist vom Erdreich dunkelbraun verfärbt und erstaunlich warm. Und es fühlt sich gut an. Ganz

sanft drückt man die kleinen Pflänzchen in den weichen matschigen Boden. Der grüne Pflanzbüschel soll ca. ein Drittel aus dem Wasser spitzen und schon nach kurzer Zeit versinke ich versonnen in der Aufgabe. Meine einzige Sorge bleibt das Gleichgewicht und dass mir die Suppe nicht doch noch oben in die Stiefel läuft... Eindeutig mehr Stress als ich haben die unzähligen Kaulquappen die überall herumwuseln. Nur gelegentlich ertappe ich mich bei dem Gedanken, ob sich außer den harmlosen Kaulquappen vielleicht doch noch anderes Getier in der Pampe herumtreibt. In Japan soll es ja durchaus Giftschlangen geben... Am späten Nachmittag ist die Saat eingesetzt. Das Feld sieht gespickt mit grünen Büscheln sehr schön aus – ein gutes Gefühl. Ehrliche Arbeit.

Eins muss ich noch gestehen. Ich war ja erst ein bisschen enttäuscht. Beim Frühstück ist es beiläufig erwähnt worden... es kommt noch einer mit der Pflanzmaschine – oh nein! So hatte ich mir das nicht vorgestellt! Große Bambushüte müssen da getragen werden, gebückte Menschen, alte raue Hände, Wasserbüffel...! Ich hatte mich auf einen langen Tag, gebückt im Wasser watend eingestellt. Auf Rückenschmerzen und das Gefühl am Ende des Tages schwere wichtige Feldarbeit verrichtet zu haben... Großstadttromantik... Eine Stunde machte es richtig Spass, nach zwei dachte ich, och sind da doch noch so viel übrig und nach drei, dass die Modernisierung in der Landwirtschaft ein Segen ist... Gute vier Stunden Arbeit sind durchaus ausreichend um seinen Rücken ordentlich zu spüren und das Gefühl etwas geleistet zu haben, stellt sich schneller ein als gedacht...

Beim Abendessen erfahre ich von Maekawa-san noch vieles mehr über Reis. Über unzählige verschiedene Reissorten in Japan (am bekanntesten Koshihikari und Sasanisiki). Das Reisbauern auch heute noch ihre Steuer tatsächlich in Reis bezahlen können und dass es das wichtigste Nahrungsmittel in Japan ist. Reis hat eine sehr lange Tradition in dem Land und wird von vielen Japanern täglich gegessen, sogar zum Frühstück.

Mit dem Feld hat er jetzt bis zum September relativ wenig Arbeit. Wichtig ist, dass sich der Wasserstand immer dem Wachstum der Pflanzen anpasst. Das heisst er muss Wasser aus der Quelle je nach Bedarf zu oder ableiten, so dass die Pflanzen immer ausreichend Feuchtigkeit bekommen, aber eben auch nicht zu viel. Auf Dünger verzichtet Maekawa-san, ihm ist es sehr wichtig, dass sein Reis „Bio“ ist. Zur Ernte muss der Boden dann rechtzeitig trocken gelegt werden, sonst kommt man mit dem Erntegerät nicht gut durch. **Dazu bin ich übrigens schon jetzt eingeladen. Der frische Reis genannt „Shinmai“ soll ja der Beste sein...**



Fotos: Christine Olma

